

Entwicklungspsychologische Beratung - Möglichkeiten der Prävention im Kinderschutz

Ute Ziegenhain

Frühe Hilfen und Kinderschutz

Nach wie vor entwickeln sich die meisten Kinder positiv beziehungsweise unauffällig und wachsen in einem entwicklungsfördernden familiären Klima auf. Dennoch nehmen die Belastungen von Familien zu, und Eltern fühlen sich in der Erziehung ihrer Kinder zunehmend auch überfordert (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ, 2005). Dies trifft insbesondere dann zu, wenn Familien unter sehr schwierigen und belastenden Bedingungen leben. Das Gefährdungsrisiko für Mißhandlung und Vernachlässigung steigt dann sprunghaft an, wenn mehrere Risikofaktoren vorliegen, die sich gegenseitig negativ beeinflussen und verstärken. Dabei ist die Gefahr von Vernachlässigung und Mißhandlung in den ersten fünf Lebensjahren am größten. Im ersten Lebensjahr sterben mehr Kinder in der Folge von Vernachlässigung und Mißhandlung als in jedem späteren Alter. Dabei ereignen sich 77 Prozent aller mißhandlungsbedingten Todesfälle in den ersten 48 Lebensmonaten (US Department of Health and Human Services 1999). Besondere Gefährdungen liegen in eingeschränktem Erziehungsverhalten und eingeschränkten Erziehungskompetenzen von Eltern.

Unter dem Oberbegriff "Frühe Hilfen" entstehen in Deutschland derzeit vielfältige Initiativen für Angebote zur Prävention von Kindeswohlgefährdung. Der Begriff "Frühe Hilfen" ist nach wie vor in seinem Bezug zum Kinderschutz nicht verbindlich definiert. Im häufigsten Verständnis werden Frühe Hilfen als Angebote verstanden, die früh und rechtzeitig vorgehalten werden, um mög-

liehe spätere Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung zu vermeiden oder zumindest abzupuffern. Dabei gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, wie selektiv-präventiv diese Hilfen auf die Verhinderung von Kindeswohlgefährdung hin ausgerichtet werden (soziale Frühwarnsysteme) beziehungsweise wie breit und universell-präventiv sie vorgehalten werden. Letztere Auffassung stellt eher eine umfassende Förderung von Verwirklichungschancen im Sinn der frühen Förderung von Kindern in den Fokus (Deutscher Bundestag, 20⁰⁹). Derzeit wird der Begriff Frühe Hilfen in der Praxis auf den unterschiedlichen Unterstützungsbedarf von Eltern bezogen. Diese reichen von Informationen über die Entwicklung, die Bedürfnisse und das Verhalten von Säuglingen und Kleinkindern bis hin zu gezielter Unterstützung und Anleitung beziehungsweise spezifischen Interventionen bei Kindeswohlgefährdung.

Bewährt haben sich insbesondere bindungstheoretisch konzeptualisierte Angebote zur Förderung elterlicher Feinfühligkeit beziehungsweise zur Förderung sicherer Bindung beim Kind. Solche frühen Interventionsansätze lassen sich als Bausteine im Kontext bestehender und etablierter Hilfsangebote verstehen. Sie werden zunehmend in Deutschland etabliert und evaluiert. Dabei waren diejenigen Ansätze am wirksamsten, die weniger breit und gezielt auf die Verbesserung mütterlichen Verhaltens ausgerichtet waren. Interessanterweise ragten dabei die Programme heraus, die zeitlich begrenzt und klar verhaltensbezogen waren. Diese Programme sind durchaus nicht nur mittelschichtwendig konzipiert. Vielmehr gibt es spezifische Angebote für Eltern in



PD Dr. Ute Ziegenhain

Risikokonstellationen, etwa als aufsuchende Angebote und mit systematischen flankierenden Hilfen, die erfolgreich evaluiert sind. In Deutschland gehören dazu etwa das STEEP-Programm und die Entwicklungspsychologische Beratung. Letztere wurde von unserer Arbeitsgruppe entwickelt und explizit für die Hochrisikogruppe jugendlicher Mütter im Rahmen und als Baustein regulärer Jugendhilfebetreuung evaluiert.

Die Entwicklungspsychologische Beratung

Der Beratungsansatz basiert auf spezialisiertem und fundiertem entwicklungspsychologischen Wissen sowie Verhaltensbeobachtung und ist insofern sehr konkret an den Regulations- und Ausdrucksverhaltensweisen des Kindes ausgerichtet. Damit sind spezifische und individuell angepaßte Beratungsprozesse (ebenso möglich wie die Diagnostik zur Perspektivenklärung und Hilfeplanung) Die Entwicklungspsychologische Beratung läßt sich flexibel in unterschiedlichen Praxisfeldern und institutionellen Hilfestrukturen integrieren und mit anderen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe und der Gesundheitshilfe verbinden und wird als berufsbegleitende Weiterbildung angeboten¹. Das Vorgehen basiert auf Video-Feedback. Die Durchführung der Beratung ist ressourcenorientiert und erfolgt in Anwe

¹ Die Entwicklung des Curriculums wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Kooperation mit den Bundesländern Bayern, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Thüringen gefördert.

senheit des Säuglings. Auf der Grundlage von kurzen, etwa 5-minütigen Videoszenen wird Verhalten primär aus der Perspektive des Kindes beschrieben und elterliches Verhalten darauf bezogen. Dabei werden grundsätzlich positive Interaktionen einbezogen und negative vorangestellt. Den aufeinanderfolgenden Beratungen werden jeweils neue Videoaufnahmen zugrunde gelegt. Dabei lassen sich die im Rahmen des Interventionsprozesses stattfindenden Analyse-schritte sowie die Feedbackschritte für die Eltern und mit ihnen unter der Maxime "Sehen - Verstehen - Handeln" zusammenfassen.

Für die Auswahl der Videoszenen können altersspezifisch bestimmte Situationen wie etwa Wickeln oder vorgegebene Aufgaben wie beispielsweise Spielen oder Füttern des Babys vereinbart werden. Die Videoanalyse beruht auf einer möglichst genauen und konkreten Verhaltensbeschreibung, wobei der wichtigste Punkt ist, Beschreibung und Interpretation zu trennen.

Für die Rückmeldung an die Eltern wird grundsätzlich eine sogenannte gelungene Sequenz gewählt, in der eine positive Interaktion stattfindet. Positives elterliches Verhalten wird mit den kindlichen Ansätzen von Selbstregulation und Ansprechbarkeit verknüpft und diese dabei als Folge des adäquaten und feinfühlig-mütterlichen Verhaltens interpretiert. Beispiel hierfür wäre etwa ein kurzer Blickkontakt, der sich als Ergebnis des angemessenen Handlungstempos der Mutter und ihrer Anpassung an die Bewegungsabläufe des Babys begründen läßt. Gegebenenfalls lassen sich insbesondere am Beratungsbeginn solche und andere positive Interaktionssequenzen (bei nicht hinreichender Länge) auch als Standbild rückmelden.

Erst nachdem die Kompetenzen der Eltern sehr klar herausgehoben wurden, kann eine nicht gelungene Aktion herausgearbeitet werden. Dabei ist es sehr wichtig, nicht zu bewerten und keine negativen oder kritischen Äußerungen vorzunehmen, sondern statt "aber" Umformulierungen zu verwenden, was hätte

man auch statt dessen "noch" machen können, was wäre "noch" möglich gewesen. Solche an positive Interaktionssequenzen anschließende nicht gelungene Interaktionsbeispiele werden ausschließlich aus der Perspektive des Säuglings beschrieben. Beispielsweise wird das Abwenden des Kopfes bei Überstimulation als Belastungs- und Überforderungszeichen beschrieben und damit von "absichtsvollem" Verhalten unterschieden. Gleichzeitig werden Verhaltensweisen dargestellt, die dem Kind helfen können, sich zu regulieren.

Der Analyseschritt des Handelns geht von einem systemisch lösungsorientierten Ansatz aus. Dieser ist ressourcenorientiert und nicht wertend. Die lösungsorientierten Techniken, die den Eltern vermittelt werden, haben sich aufgrund der Haltung der Professionellen gegenüber den zu Beratenden und aufgrund ihrer pragmatischen Ausrichtung bewährt. Sie beruhen auf konsequenter Wertschätzung, klaren Handlungs- und sprachlichen Vorgaben und sind effizient. Übergreifendes Ziel ist es, die Empathie und Perspektivenübernahme von Eltern zu stärken, ihre Feinfühligkeit zu fördern und ihnen Spaß und Freude an ihrem Kind zu vermitteln. Den aufeinanderfolgenden Beratungen werden jeweils neue Videoaufnahmen zugrunde gelegt. Die Wirksamkeit des entwicklungspsychologischen Beratungsansatzes wurde in zwei Teilprojekten mit jugendlichen Müttern und ihren Säuglingen überprüft. Untersucht wurde, inwieweit sich mütterliches feinfühliges Verhalten von (bisher) 30 jugendlichen Müttern mit Intervention im Vergleich mit jugendlichen Müttern mit regulärer Jugendhilfebetreuung verbesserte². Die Ergebnisse zeigen, daß die jugendlichen Mütter im Verlauf der dreimonatigen Intervention zunehmend und deutlich feinfühlicher mit dem Säugling umgingen. Auch drei Monate nach Abschluß der Intervention waren die Mütter mit entwicklungspsychologischer Beratung noch deutlich feinfühlicher im Umgang mit dem inzwischen sechs Monate alten Säugling als die Mütter ohne Entwicklungsberatung, 'aller-

dings in etwas geringerem Ausmaß. Bei aller Vorsicht in der Interpretation dieser aufkleinen Zahlen beruhenden Untersuchungsgruppe dürfte hier deutlich werden, daß in der Hochrisikolage jugendlicher Mütter nachhaltige Veränderungen auch von punktuellen, aber regelmäßigen Auffrischungen beziehungsweise gegebenenfalls auch von Kriseninterventionen gestützt werden müssen ("booster shots").

Zusammenfassung

Angebote zur frühen Förderung von Beziehungs- und Erziehungskompetenzen insbesondere bei psychosozial hochbelasteten Familien können immer nur ein Baustein unter anderen flankierenden Hilfen sein. Insgesamt ist eine interdisziplinäre Ausrichtung sowohl der Programme als auch der Fachkräfte, die solche Angebote durchführen, wesentlich. Berücksichtigt werden müssen unterschiedliche medizinische, psychologische und soziale oder sozial- und datenschutzrechtliche Aspekte. Je nach Problemlage sind Pädiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Entwicklungspsychologie, gegebenenfalls Erwachsenenpsychiatrie und als federführende und koordinierende Instanz die Kinder- und Jugendhilfe eingebunden.

Literatur bei der Verfasserin.

PD Dr. phil. Ute Ziegenhain
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm
Steinhävelstraße 5
89075 Ulm
e-mail: ute.ziegenhain@uniklinik-ulm.de

² Ein Teilprojekt wurde mit Förderung der Berlin-Forschung, das andere mit Förderung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit durchgeführt.